

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band: 28 (2002)
Heft: 4

Rubrik: Semesterberichte = Rapports semestriels

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Semesterberichte Sommersemester 2002

Rapports semestriels Semestre d'été 2002

Universität Basel

Georg Kreis

Beim Zusammenstellen der Punkte, über die zu berichten ist, fällt auf, wie sehr "nur" von organisatorischen und finanziellen Fragen die Rede ist. Wo sind die Inhalte? Ein Bericht über Inhalte würde den Verstand des Berichterstatters (selbst wenn er wissenschaftsjournalistisch geschult wäre) wegen der Breite und Fülle des zu Berichtenden schnell überfordern. Doch davon abgesehen, haben die Fragen der Organisation und der Finanzierung ein derartiges Gewicht erhalten, dass man sich in einer abwehrenden Haltung fragt, ob Universität eigentlich nur noch oder zur Hauptsache daraus besteht. Und ist man in kulturpessimistischer Stimmung geneigt, diese Laune noch etwas zu verlängern, fragt man sich des weitern, ob man nicht mit vermeintlichen Lösungen alter Probleme stets neue schafft.

Hauptpunkt der Basler Berichterstattung ist die im April 2002 beschlossene Strukturreform, welche den 1995/96 neu gewesenen Status hinter sich lässt. Überwunden werden die damals geschaffenen Doppelspurigkeiten bei den für Planung und Finanzen verantwortlichen Departementseinheiten und der für die Lehre verantwortlichen Fakultäten, dies mit einer klaren "Führungslinie" von Rektorat über Fakultät zu den Departementen. Neu gibt es jetzt auch eine Rektoratskonferenz mit Rektorat und den Dekanaten, allerdings nur mit Beratungs- und nicht mit Entscheidfunktion - was verschiedene Gruppierungen, die sich offenbar von Dekanen nicht vertreten fühlen, beruhigt. Die früher im reinen Milizsystem tätig gewesenen "Führungspersonen" sollen neben ihrer Entlastung in der Lehre neuerdings auch, wenigstens im Falle der grossen Fakultäten, Adjunkte erhalten. Verbesserungen werden ferner im Berufungsverfahren mit verschränkter Beteiligung angestrebt: Das Rektorat soll in den fakultären Berufungskommissionen Einsitz nehmen, die Fakultät soll an den rektoralen Berufungsverhandlungen beteiligt sein. Dies alles mit mehr Transparenz und stärkerer Beachtung der "sozialen Kompetenz" der zu Berufenden. Eine Pionierleistung dürfte sein, dass das Rektorat seit April 2002 für abgeschlossene Geschäfte alle Beschlüsse mit Originalwortlaut im Intranet publiziert.

Die auslaufende Regenz, die im Spätherbst 2002 in (teilweise) neuer Zusammensetzung ihre Arbeit wieder aufnehmen wird, hat das Rektorat der nächsten sechs Jahre neu gewählt bzw. das bestehende Team bestätigt, wobei man von drei Vizerektoraten mit beschränkter Lehrverpflichtung auf zwei vollamtliche Vizerektoren übergegangen ist. Ja, Vizerektoren: Die Uni-Spitze ist wieder fest in Männerhand. Die Stimmbeteiligung in den Regenzwahlen betrug übrigens beschämende 33%. Auf der Fakultätsebene zeichnet sich eine weitere Abspaltung von der grossen Philosophisch-Historischen Fakultät ab: Nach den Ökonomen wollen nun auch die Psychologen und Soziologen (in Basel vorläufig mit einem Lehrstuhl) von dannen ziehen, dabei die Kategorie "Sozialwissenschaften" mitnehmen und den Zurückbleibenden die Etikette "Geistes- und Kulturwissenschaften" überlassen. Man will "Reibungsverluste" abbauen und "unterschiedlichen Wissenschaftsverständnissen" Rechnung tragen. In einer nächsten Runde wird man dann vielleicht neue Büros schaffen, um die segmentierte Universität in speziellen Institutionen und Veranstaltungen wieder vermehrt zusammenzuführen.

Inneruniversitär ist sodann in Sachen "Bologna" einiges in Bewegung. Allerdings mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und unterschiedlicher Begeisterung.

Studierende und Mittelbau der Phil. Hist. Fakultät haben - beinahe im 68er-Stil und sicher mit 68er-Argumenten - Proteste angemeldet und die Reform als rein technokratisch und ohne inhaltliche Reflexion kritisiert. Wirklich kritisierbar sind die weitgehend ausbleibenden gesamtschweizerische Harmonisierungsbemühungen in einer Sache, welche u.a. auch der gesamtschweizerische Mobilität dienen sollte.

Auch das Umfeld ist in Bewegung. Einerseits wachsen überall die Fachhochschulen in den helvetischen Himmel und schießen entsprechend neuartige "Professuren" (z. T. sogar ohne Doktorpromotion) ins Kraut. Andererseits zeichnen sich die von Staatssekretär Charles Kleiber begrüßten drei grossen regionalen Zusammenschlüsse in der Suisse romande, in einem "Zentrum" und in Zürich ab; Konzentrationen, welche die transjurane Ecke der Nordwestschweiz "draussen vor" lassen. Nicht nur darum, nicht einmal in erster Linie deswegen (und ohne antizürcherischen Reflex) wird mit einem Vorstoss im Basler Grossen Rat eine Fusion zwischen des Medizinischen Fakultäten Basels und Berns angeregt.

Was lässt sich aus dem sogenannten "Kernbereich" von Lehre und Forschung berichten? Es gibt Wachstum in der Kunstgeschichte mit der Schaffung und Besetzung einer dritten Professur (Klaus Krüger). Es gibt sie nun, die lange diskutierte Kürzung in der Chemie: Bis Ende 2004 von gegenwärtig 15 auf 12 feste Professorenstellen und von 11,2 Mio. auf 10,2 Mio. Franken (in Kombination mit dem Protestrücktritt des gegenwärtigen Vorsteher des Departements Chemie). Und es gibt die Besetzung zweier Lehrstühle im Bereich der Informationstechnologien (Thomas Vetter und Christian Tschudin), so dass ab Wintersemester 2003 ein Bachelor-Programm in Angewandter Informatik angeboten werden kann, mit Ausblick auf ein 2006 folgendes Master-Programm. Der bereits zuvor angekündigte interdisziplinäre Master-Studiengang in African Studies wird schon im Herbst 2003 gestartet.

Universität Bern

Annemarie Etter

- *Les problèmes financiers du canton de Berne touchent également l'université.*
- *L'Université de Berne a défini ses principes concernant l'application des objectifs de la Déclaration de Bologne.*
- *La faculté de médecine vétérinaire prépare sa fusion avec la médecine vétérinaire de Zurich.*

Die Finanzprobleme der Universität Bern

In der Novembersession 2001 beauftragte der Grosse Rat vom den Regierungsrat des Kantons Bern, in den kommenden Budgets und Finanzplänen Einsparungen vorzunehmen, welche einen Schuldenabbau in den Finanzplanjahren 2003 - 2005 ermöglichen sollten. Im Rahmen einer strategischen Aufgabenüberprüfung (SAR) aller kantonalen Ausgaben erhielt auch die Universitätsleitung den Auftrag, die Auswirkungen entsprechender Einsparungen auf die Hochschule zu prüfen und einen Bericht vorzulegen.

Der Senat der Universität Bern wurde in seiner Sitzung vom 28. Mai 2002 über den Auftrag orientiert. In einer Stellungnahme zuhanden der Medien führte er dazu unter anderem aus, dass die Universität Bern bereits aufgrund der Sparmassnahmen in den neunziger Jahren - die diversen vom Kanton bisher beschlossenen und umgesetzten Sparprogramme belasten die Universität bis heute mit total 94 Millionen Franken - trotz gestiegener Studierendenzahlen über weniger Kantonsmittel verfüge als vor zwanzig Jahren und dass sich Einsparungen nur über einen einschneidenden Leistungsabbau realisieren liessen.

Tatsächlich lässt sich feststellen, dass der Anteil des Kantonsbeitrages an die Universität zwischen 1981 und 2001 von 7,5% auf 3,6% gesunken ist. Real gesehen - d. h. unter Berücksichtigung der Teuerung in dieser Zeitspanne - ergibt sich ein Rückgang des Kantonsbeitrages von 20%.

Durch das gleichzeitige Anwachsen der Studierendenzahlen - von 7758 im Jahre 1981 auf 10749 im Jahre 2001 - ergab sich dadurch ein Rückgang der Beiträge pro Student / Studentin von Fr. 40 658 auf Fr. 23 588. Da im gleichen Zeitraum die Zahl der Professuren sich nur um 19% erhöhte, ist schon jetzt das Betreuungsverhältnis so, dass Sorgen um die Qualität der Ausbildung angebracht sind.

Die Ausrichtung auf Bologna

Der Senat der Universität Bern hat im Juni die Grundsätze für die Umsetzung der Bologna-Deklaration an der Universität Bern verabschiedet. Damit sind die Rahmenbedingungen geklärt, unter welchen die Universität Bern die Bologna-Deklaration umsetzen will.

Diese Grundsätze sind auf dem Internet unter der Adresse <www.unibe.ch/bologna> abrufbar.

Von Bedeutung ist vor allem, dass die Umsetzung der Bologna-Deklaration als Chance für eine umfassende Studienreform betrachtet und wahrgenommen werden soll. Eine bloss formale Anpassung wird verworfen.

Die Fakultäten und die KGE der Universität Bern werden aufgefordert, einen Termin- und Kostenplan für die Umsetzung vorzulegen. Ein Umsetzungskonzept ist spätestens bis Beginn des Wintersemesters 2003/2004 auszuarbeiten; die Universitätsleitung koordiniert die Umsetzung. Richttermin für die Betriebsaufnahme der neuen Studiengänge ist das Akademische Jahr 2005/2006. Aus Gründen der Finanzierbarkeit muss die Universität Bern jedoch einen Vorbehalt gegenüber der generellen Einführung der neuen Studienstrukturen erklären.

Veterinärmedizin

Unter der Bezeichnung VETSUISSE sind seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange, die beiden schweizerischen veterinärmedizinischen Fakultäten Zürich und Bern organisatorisch zu vereinen. Die neue Fakultätsleitung - bestehend aus einem Gründungsdekan und je einem Prodekan für Zürich und Bern - wird im Herbst 2002 eingesetzt werden. Ihr wird es obliegen, in Zürich und Bern ein gemeinsames Curriculum auszuarbeiten, das sich an der Bologna-Deklaration orientiert. Die grundlegenden klinischen Dienstleistungen für Gross- und Kleintiere werden weiterhin an beiden Orten gewährleistet. Gewisse Spezialitäten werden aber nur noch an einem Orte angeboten.

Université de Fribourg

Marcel Piérart.

Die Würfel sind gefallen: Wahl von Prof. Urs Altermatt zum neuen Rektor — Universitäres Gesamtbudget 2003 — Finanzrahmen für die Jahre 2004 - 2007 — Keine medizinische Fakultät für Freiburg — Freiburg auf den Wegen Europas

Par un effet du calendrier universitaire, les événements qui se déroulent durant l'été appartiennent déjà au semestre d'hiver de l'année universitaire suivante. La présente chronique ne couvre que la période du 15 mars au 30 juin. Elle ne fut pas moins active que les précédentes et marquée par quelques événements importants pour l'avenir de notre maison. On signalera tout d'abord l'élection de l'historien Urs Altermatt comme recteur pour la période du 15 mars 2003 au 15 mars 2007. Proposé, à une écrasante majorité des voix par le conseil des professeurs accueillant pour l'occasion des délégués des autres corps universitaires, élu à l'unanimité par le Sénat, le professeur Altermatt, qui vient de fêter ses soixante ans, a été désigné le 9 juillet par le Conseil d'Etat. M. Altermatt, germanophone succédera au juriste francophone P.-H. Steinauer.

Après la décision du Conseil d'Etat sur le montant de l'enveloppe allouée à l'Université pour 2003, l'Université a dû recourir à une réduction de certaines prestations.

Le plan stratégique exposant les objectifs de l'Université pour les dix prochaines années (Horizon 2011) a été adopté par le Conseil d'Etat, qui a défini en juillet un plan financier pour 2004-2007, moins généreux que celui qui avait été demandé. Ce plan prévoit la redistribution des moyens entre les Facultés, une croissance importante + 11% dans les Lettres et le droit et des moyens très importants pour les sciences sociales. Les autres domaines (sciences économiques) stagnent ou doivent faire des économies substantielles (théologie [-14%], sciences [-7%]). Cette nouvelle affectation des moyens est largement fondée sur les taux d'encadrement dans les divers domaines d'études, critère objectif, mais qui, pris isolément, ne rend pas justice à la complexité d'une institution comme l'Université. Le nouveau cadre financier devrait être prêt pour la fin de l'année civile.

L'avenir de la Faculté des sciences est largement conditionné par celui des études médicales à Fribourg. L'Université n'aura pas sa Faculté de médecine : le projet de création d'une Faculté en partenariat avec le groupe Hirslanden Holding AG a été refusé par le Conseil d'Etat de Fribourg. En revanche, une convention a été signée avec les Cantons et les Universités qui possèdent une Faculté de médecine, pour permettre aux étudiants de médecine fribourgeois de poursuivre leur cursus dans une autre université suisse.

Les journées de l'Europe furent fondées, il y a vingt-sept ans. L'Université recevait cette année un hôte de marque: M. Boutros Boutros-Ghali, Secrétaire général de l'Organisation internationale de la Francophonie. Dans son discours, l'ancien Secrétaire Général des nations Unies devait dépasser le cadre des nations européennes en posant la question du rôle de l'Europe face au reste du monde, notamment des pays du Sud.

Université de Genève

Antoine Bailly

La croissance du nombre d'étudiants se poursuit et l'effectif d'étudiants atteint 13191 en 2001, la Faculté des Sciences Economiques et Sociales comptant 2680 étudiants. Le nombre d'étudiants débutants est en progression de 7,4 % et le taux de féminisation reste le plus élevé de Suisse, avec 57,5 %. L'Université délivre ainsi 2000 diplômes dont 10,2 % de doctorants. Malgré cette hausse, le corps professoral continue à diminuer (404 professeurs et 1132 collaborateurs de l'enseignement et de la recherche, soit moins 1,1 % entre 1999 et 2000). Le nombre de postes de professeurs ordinaires a baissé de 13 postes entre 1999 et 2000, malgré une hausse de la féminisation de ce corps. Un retour à un taux d'encadrement comme au début des années 1990 est devenu un objectif majeur de plusieurs facultés.

Mais le problème majeur de l'Université est la nouvelle loi sur l'Université, en cours de projet. Un groupe de travail "loi sur l'Université", présidé par le Recteur Bourquin et représentant toutes les composantes de l'Université, a élaboré un rapport destiné à faire évoluer les propositions de la Commission de l'Enseignement Supérieur du Grand Conseil. Il importe de souligner que le Groupe de travail n'a pas voulu se substituer au législateur et "faire la loi", mais simplement donner son avis, sous forme de propositions de dispositifs concrets, sur divers points centraux du projet de Loi actuellement en examen.

Le point premier est la définition de compétences respectueuses du pouvoir politique et de l'Académie. Nous donnons dans les lignes suivantes des extraits du document sur ce thème:

La problématique

La gestion stratégique et opérationnelle de l'Université est particulièrement complexe pour les raisons suivantes:

- a) L'université dépend à la fois de volontés politiques très légitimes et de critères académiques incontournables.

- b) Elle doit réaliser un équilibre entre les nécessaires coordinations et priorités définies par l'Université comme telle et les perspectives et intentions des subdivisions.
- c) La réalisation des objectifs de l'Université suppose un dialogue constant entre l'académique et l'administratif, dont les rythmes et contraintes ne sont pourtant pas toujours immédiatement concordants.

Ces trois éléments doivent être pris en compte pour définir le rôle ou les compétences respectives des différentes instances associées au devenir de l'Université.

Du rôle du politique

- a) La Communauté politique, qui a pour tâche de définir le bien commun et de mettre à disposition des moyens à cet égard, est pleinement légitimée à formuler la mission générale de l'Université.
- b) C'est également cette communauté qui doit déterminer en dernière instance les moyens qu'elle veut donner à cette institution.
- c) C'est elle qui doit dire sa confiance dans les personnes responsables au plus haut niveau de cette institution.
- d) C'est elle enfin qui doit contrôler le fait que l'université remplit bien les finalités qui lui sont dévolues.

De l'interface entre le politique et l'académique

- a) Les statuts de l'Université - ensemble de règles et processus organisant le fonctionnement général de l'institution - doivent résulter d'une élaboration académique ratifiée par les instances politiques.
- b) La manière de concrétiser - dans le moyen terme - la mission générale de l'Université peut se traduire par un ensemble d'objectifs généraux et spécifiques, dégagés et acceptés par les instances académiques et politiques. Ces objectifs sont associés à des financements et ressources dont la définition résulte d'élaborations communes aux deux genres d'instances.

Du rôle de l'académique

- a) Les instances universitaires sont compétentes pour définir tant les orientations de recherche, que les contenus et processus de formation jugés les mieux aptes à remplir les missions définies par la Loi sur l'Université.
- b) Ce sont également ces instances académiques qui disposent des compétences pour juger de la valeur des personnes associées à la mission de l'Université et définir leurs modalités de travail. Leur autonomie en ces domaines est garante d'une créativité scientifique et d'une conscience critique, qui sont toutes deux indispensables au bon fonctionnement de la Cité.
- c) Ce sont enfin ces instances qui sont à même d'édicter les règlements internes gérant l'organisation des subdivisions et leurs rapports avec le Rectorat. A cet égard, le principe hiérarchique qui lie le Rectorat aux subdivisions doit s'accompagner de processus de communication en permettant la remontée d'informations de propositions des subdivisions vers le Rectorat.

Espérons que ces "règles du jeu" puissent-être entendues par le Grand Conseil pour doter son Université d'une nouvelle loi modernisée lui permettant de bien fonctionner dans le monde universitaire.

Université de Lausanne

Kein Bericht-pas de communication

EPFL Lausanne

Philippe Thalmann

Am Anfang des Sommersemesters feierte die EPFL ihre neuen Diplomanden, Ingenieure und Architekten. Seitdem bis zum Anfang des neuen Schuljahres 2002-2003 hat die EPFL ihr Schicksal mit dem ISREC (Schweizer Institut für Krebsforschung) verbunden, und hat insbesondere zwei ehrgeizige Projekte eingeführt: ein ausgedehntes Programm zum Unterricht in Geistes- und Sozialwissenschaften (SHS) offen für die Studenten in Zusammenarbeit mit den Universitäten von Lausanne und Genf; eine Reform ohne Präzedenzfall auf dem Niveau der Bildung mit dem Ziel, mehr Mobilität, Autonomie und Anerkennung der Diplome anzubieten.

Magistrale 2002: docteurs honoris causa et diplômés EPFL

Prix et distinctions étaient au coeur de la Magistrale qui s'est déroulée le 13 avril dernier devant un parterre de nombreux invités, officiels, lauréats et familles des nouveaux diplômés. L'EPFL avait choisi d'honorer quatre personnalités scientifiques: Carla Shatz, professeur de neurobiologie à la Medical School de l'Université de Harvard "pour ses travaux sur le développement et le fonctionnement coordonné d'ensembles complexes de cellules nerveuses"; Michel Mayor, professeur à l'Université de Genève, "pour ses recherches d'astronomie sur les planètes extra solaires"; Rafael Moneo, architecte, "pour l'ensemble de son oeuvre théorique et pratique"; Jacques Rogge, président du Comité international olympique, "pour son engagement en faveur du mouvement olympique et de la médecine du sport". Aux quatre docteurs honoris causa de l'EPFL, ont succédé les 317 diplômés EPFL, 274 jeunes hommes et 43 jeunes femmes issus de dix sections sur douze - l'architecture et les systèmes de communication distribuant leurs titres un peu plus tard dans l'année. Microtechniciens et informaticiens forment la tête du peloton, avec respectivement 70 et 44 diplômés. Suivent les physiciens (32), les ingénieurs civils (31), les ingénieurs en sciences de l'environnement (31), les électriciens (30), les mécaniciens (28), les chimistes (24), les ingénieurs en matériaux (14) et les mathématiciens (13).

Nouveaux architectes et ingénieurs en systèmes de communication

Fin mai, l'EPFL fêtait ses nouveaux architectes, issus de la première volée installée sur le campus d'E-cublens. Lors de cette cérémonie annuelle, 67 jeunes architectes dont 31 femmes, ont vu leurs efforts récompensés au terme de cinq années d'études. La volée 2002 restera marquée par la réorganisation de l'EPFL en cinq facultés et par l'intégration de la section d'architecture dans la faculté de l'Environnement naturel, architectural et construit (ENAC). Les étudiants ont exposé leurs projets de diplômes dans le nouveau bâtiment de la section d'architecture. Fruit d'un travail de six mois, plans et maquettes manifestaient la pluralité et la complexité en prise directe avec un monde extérieur changeant, multiculturel, dans lequel les aspects structurels, expressifs, économiques, politiques ou humains démontrent leur interdépendance, de l'échelle du territoire à l'échelle de l'objet.

Pour la première fois depuis sa création en 1993, la Section de Systèmes de communication a remis leur diplôme à 13 ingénieurs à l'EPFL en octobre. En effet, jusqu'en 2001, tous les étudiants recevaient leur diplôme à l'Institut Eurécom à Sophia Antipolis. Depuis l'ouverture de l'orientation Internet et systèmes d'information, les étudiants ont le choix soit de finir leurs études à Lausanne ou de les poursuivre à l'Institut Eurécom. Les étudiants de la promotion 2002, les premiers concernés par ce choix, ont donc reçu leur diplôme à Eurécom le 5 octobre et les autres à l'EPFL le 11 octobre. En raison du stage en alternance effectué lors de la quatrième année qui prolonge leurs études de 6 mois, l'autre partie de la même promotion recevra son diplôme à l'EPFL en mars 2003.

Un siècle d'informatique exposé à l'EPFL

Depuis le début de l'été, la Faculté Informatique et Communication (I&C) accueille dans ses locaux l'exposition permanente "Musée Bolo" qui montre l'histoire de l'informatique sur près d'un siècle au travers des anciens ordinateurs provenant de la collection privée d'Yves Bolognini, ingénieur EPFL. L'informatique est une science très jeune, comparée aux mathématiques ou à la physique, et pourtant son évolution technologique semble avoir été foudroyante et sans obstacle...

A y regarder de plus près, on s'aperçoit que le chemin a été plutôt cahoteux et jalonné d'une multitude de réalisations plus surprenantes les unes que les autres... Le visiteur est invité à parcourir ce cheminement au travers d'une collection de quelque 400 machines. (Pour en savoir plus: <http://www.bolo.ch>)

L'ISREC et l'EPFL ont uni leur destin

Le directeur de l'ISREC (Institut suisse de recherche sur le cancer) Michel Aguet, et le président de l'EPFL, Patrick Aebischer, ont signé à la mi-juillet une déclaration d'intention pour unir leurs deux institutions. La recherche sur le cancer bénéficiera ainsi directement des sciences de base développées à l'EPFL. Aujourd'hui, la recherche sur le cancer nécessite de nouvelles approches transdisciplinaires, notamment avec les sciences de base et les sciences de l'ingénieur. La complexité des modifications cellulaires et moléculaires qui provoquent le cancer exige en effet des approches novatrices au niveau informatique, mathématique, chimique ou physique. Elle nécessite aussi des technologies nouvelles de génomique et d'imagerie. Ces dernières constituent les deux axes principaux du projet "Science, Vie, Société" (SVS) commun aux universités de Genève et de Lausanne, ainsi qu'à l'EPFL. Le développement des sciences de la vie constitue par ailleurs l'une des priorités stratégiques de l'EPFL. C'est ainsi qu'a été créée le 1er janvier 2002 la Faculté des sciences de la vie, qui met l'accent sur les approches transdisciplinaires et en particulier les interactions entre sciences de l'ingénieur, sciences de base et sciences de la vie. L'ISREC et l'EPFL constituent ainsi des partenaires idéaux pour relever ces nouveaux défis auxquels doit faire face la recherche sur le cancer. Les forces ainsi regroupées favoriseront la réalisation de nouvelles percées scientifiques dans ce domaine et renforceront la position de la Suisse au niveau mondial. Elles permettront également de développer de nouvelles filières de formation pour les futures générations d'étudiants dans les domaines les plus prometteurs de la science de demain.

Des sciences humaines et sociales pour les futurs polytechniciens

Dès cet automne, grâce à la coopération tripartite "Sciences, Vie, Société" entre les Universités de Lausanne, de Genève et l'EPFL, les nouveaux étudiants de l'EPFL verront leurs études enrichies par un vaste programme d'enseignement en sciences humaines et sociales qui représente le 10% de leur cursus. Ils auront la possibilité de choisir librement des cours parmi plus de vingt branches réparties dans des disciplines très larges: Histoire, Civilisation comparée, Esthétique, Philosophie, Sociologie et Psychologie, Droit et Economie. Ce programme vise à favoriser le développement d'un esprit critique et ouvert, indispensable aux activités sociales et professionnelles. Cinquante professeurs et spécialistes, en majorité des Universités de Lausanne et Genève, participent à ce programme afin de partager leurs domaines de compétences. L'introduction de cet enseignement auprès d'environ 1400 élèves constitue une nouvelle étape pour le programme tripartite de coopération et innovation "Sciences, Vie, Société".

Les tendances de la rentrée 2002

En cette rentrée d'automne, les auditoriums, les laboratoires, les salles de travaux pratiques affichent de nouveau complet. Le nombre de nouveaux inscrits est en progression de 10%. Face à ces chiffres, le corps enseignant, les professeurs et les collaborateurs de l'EPFL impliqués dans la formation s'investissent pour proposer les meilleures conditions d'étude possible. Malgré cette charge de travail croissante, l'EPFL a réussi à mettre en oeuvre des projets nouveaux particulièrement ambitieux. Ainsi, les étudiants de première année seront les premiers à bénéficier du programme de Sciences Humaines et Sociales (SHS), lancé grâce au programme de coopération entre les universités lémaniques évoqué plus haut. Mais cette rentrée est aussi l'occasion pour l'EPFL de se prononcer sur l'une des plus grandes réformes jamais entreprise, la réforme de la formation. Elle vise notamment à offrir un accroissement de la mobilité, de l'autonomie et la reconnaissance des diplômés.

Universität Luzern

Markus Vogler

Universitätsneubau am Kasernenplatz: Beste Voraussetzungen für eine attraktive Universität

Am Kasernenplatz in Luzern kann ein Universitätsneubau erstellt werden, der die städtebaulichen Zielsetzungen und die nutzungsspezifischen Anforderungen erfüllt. Eine zweckmässige Verkehrsführung ist möglich und der Neubau ist mit dem vorgegebenen Anforderungsprofil innerhalb des festgelegten Kostenrahmens möglich. Zu diesem Schluss kommt das Preisgericht nach seiner Beurteilung der 115 im Rahmen des Ideenwettbewerbs für den Universitätsneubau eingereichten Projekte. 12 Projekte wurden prämiert und deren Verfasser sollen für den anschliessenden Studienauftrag als zweite Stufe des Planungswettbewerbs eingeladen werden.

Fakultätentag der Schweizer Rechtsfakultäten

Die neuen Schweizer Rechtsfakultäten haben im Juni 2002 an der neuen Luzerner Rechtsfakultät ihren jährlichen Fakultätentag durchgeführt. Im Vordergrund der Beratungen standen die Anpassung und Erweiterung der Vereinbarung über die gegenseitige Anerkennung von Semestern und Prüfungen sowie die Zulassung zum Doktorat sowie die angemessene Ausstattung der Rechtsfakultäten mit finanziellen, personellen und sachlichen Mitteln.

E-Learning Expertinnen und Experten in Luzern diplomiert

Zum ersten Mal in der Schweiz wurden am 22. Juni E-Learning Experten und Expertinnen zertifiziert. 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Schweiz haben den Nachdiplomkurs E-Learning erfolgreich abgeschlossen. Der acht Monate dauernde post doc-Kurs wurde gemeinsam vom Institut für Kommunikation und Kultur der Universität Luzern und der Schweizerischen Weiterbildungszentrale für Fachhochschulen der Hochschule für Wirtschaft Luzern angeboten. Die Teilnehmenden erhielten einen praxisnahen Überblick über die technischen und didaktischen Möglichkeiten des OnlineLernens, des Online-Tutoring, der Webdidaktik und Online Education Management.

Ziel des Nachdiplomkurses war es, Lehrpersonen und Bildungsverantwortliche zu befähigen und zu motivieren, eigenständig Bildungsangebote unter Einbezug von Online Lernmöglichkeiten zu planen.

Université de Neuchâtel

Roland Ruedin

Die Ausstrahlungen der Universität Neuenburg sind vielfältiger Art; zu nennen sind insbesondere die Auswirkungen auf die regionale Volkswirtschaft, sowie die Veröffentlichungen und die Sonderaktivitäten ihrer Dozentinnen und Dozenten.

Impact économique régional non négligeable de l'Université de Neuchâtel

Quel est l'impact de l'Université de Neuchâtel sur sa région? Afin de répondre à cette interrogation, une étude a été commandée à un bureau spécialisé de Genève, Eco'diagnostic. Au terme de leur mandat, les auteurs de l'étude dévoilent dans le cadre de leurs conclusions que les principaux effets économiques de l'institution neuchâteloise sont de trois ordres au moins.

D'une part, l'université contribue à la constitution et au maintien d'un capital humain (ensemble du savoir-faire et des connaissances disponibles) important dans la région qui stimule l'activité économique.

D'autre part, on observe que les étudiants formés par l'Université de Neuchâtel restent dans la région. Ces personnes perçoivent des revenus se situant en général au-dessus de la moyenne, ce qui affecte très favorablement le revenu cantonal.

Enfin, les flux financiers générés par les dépenses de l'université ne sont pas négligeables. Ils profitent au canton de Neuchâtel.

La mention de ces considérations économiques ne doit pas faire oublier les aspects sociaux et culturels qui contribuent à l'attrait de la région.

Jardin botanique aux confins de la France et de l'Italie

La présentation d'un jardin botanique situé à plus de 2000 mètres d'altitude, au col du Petit-Saint-Bernard, entre la Savoie et la vallée d'Aoste, paraît bien éloignée de l'actualité de l'Université de Neuchâtel. Et pourtant! Depuis une vingtaine d'années, Philippe K  pfer, professeur de botanique évolutive de l'Université de Neuchâtel assume la direction scientifique du jardin botanique de la Chanousia, aux confins de la France et de l'Italie.

Ce jardin botanique - fondé en 1897 par l'Abbé Chanoux, détruit durant la 2e Guerre Mondiale, puis reconstruit à partir de 1976 - représente, d'une part, l'opportunité pour les étudiants en biologie de Turin, Chambéry, Grenoble et Neuchâtel de se frotter aux conditions réelles dans lesquelles la faune et la flore cohabitent, et, d'autre part, un lieu de partage des connaissances botaniques: des colloques sont régulièrement organisés et permettent aux chercheurs suisses, français et italiens de travailler en synergie.

Que sais-je? de l'économie suisse

On connaît le succès des manuels "Que sais-je?" édités aux Presses Universitaires Françaises. Le titre "Economie suisse" publié dans cette collection pour la première fois en 1994 par deux professeurs neuchâtelois a connu un réel succès en Suisse et à l'étranger. Aujourd'hui, MM. Milad Zarin Nejadan et Alain Schoenenberger, respectivement professeur et chargé de cours d'économie politique à l'Université de Neuchâtel, ont mis à jour la troisième édition de ce manuel.

Dans leur ouvrage, les auteurs ne font pas référence au succès de l'économie suisse et ne s'interrogent pas sur les événements récents qui ont pu ébranler celui-ci. Se fondant sur une approche à la fois thématique et institutionnelle, ils articulent leur analyse autour de quatre pôles: le pays, la production, les interventions étatiques et la dimension externe.

Universität St. Gallen

Eva Nietlispach Jaeger

Staats- und Regierungschefs an der HSG

Am traditionellen Dies academicus, der von zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland besucht wurde, wurden Ehrendoktorate der Wirtschaftswissenschaften an Professor Geoffry Brennan, Australian National University, und Professor Dr. Dr. h.c. Arnold Picot, Ludwig-Maximilians-Universität München verliehen. Der mit 25'000 Franken dotierte Latsis-Preis für hervorragende wissenschaftliche Leistung ging an Dr. Ulrich Müller. Mit dem Lateinamerika-Preis ausgezeichnet wurden: Dr. Carmen Zechner, Dr. Mauro Bizzarri und lic. rer. publ. Leonie Reimann. Der erstmalig ausgerichtete Förderpreis des Akademischen Klubs ging an Dr. Kathia Castro Laszlo und Dr. Alexander Laszlo (EGADE, Monterrey/Mexiko). "Wert schaffen, ohne die eigenen Werte zu vernachlässigen", dafür plädierte in seiner Ansprache Rektor Peter Gomez. Die Festrede zum Thema "Die psychologische Wende in der Oekonomie" hielt Professor Dr. Ernst Fehr von der Universität Zürich.

Vom 23. bis 25. Mai fand das ISC-Symposium statt. Auch dieses Jahr wieder prägten offene und konstruktive Dialoge zwischen den Generationen und Kulturen das Symposium. Grosses Interesse fand auch das Generalthema: "Pushing Limits - Questioning Goals". Der Preis der Max Schmidheiny-Stiftung ging dieses Jahr an Professor Dr. Ruud Lubbers, den Hohen Kommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, Genf, für seinen Beitrag zur Bewahrung und Weiterentwicklung, Genf, für seinen Beitrag zur Weiterentwicklung einer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

Diese beiden traditionellen Fixpunkte mit hoher Oeffentlichkeitswirkung erfuhren im abgelaufenen Sommersemester eine wichtige Ergänzung: Ende August war die Universität St.Gallen Austragungsort der Internationalen Föderalismuskonferenz 2002, an der 600 Persönlichkeiten aus 60 Staaten teilnahmen, darunter nicht weniger als acht Staats- und Regierungschefs. Organisiert wurde es im Auftrag von Bund und Kantonen vom International Student's Committee (ISC).

Die neue HSG-Lernplattform wurde im Juli 2002 erstmals im Rahmen eines internationalen Seminars praktisch genutzt. Als Gastprofessor war Markus Schwaninger im Sommer 2002 an der Universidad de los Andes, Bogotá, verpflichtet. Er konnte seine Verpflichtungen dank der HSG-Lernplattform von St.Gallen aus wahrnehmen, und zwar virtuell. Neben e-mail-Austausch gab es auch mehrstündige "Sessions", in denen via Video und Audiokanäle interaktiv kommuniziert wurde.

Das erste gemeinsame internationale Weiterbildungsseminar für Führungskräfte zwischen der ETH Zürich, Universität St.Gallen und prominenten Professoren des MIT fand Ende Sommersemester seinen glanzvollen Abschluss. Schlusszeremonie und Zertifikatsübergabe fanden in einem Zeppelinluftschiff hoch über dem Bodensee statt.

Università della Svizzera italiana

Kein Bericht-pas de communication

Universität Zürich

Kurt Reimann

Le semestre passé était marqué par les projets de coopération approfondie avec d'autres hautes écoles, notamment dans les domaines de la formation pédagogique, de la médecine vétérinaire, de l'en-seignement des langues, des doctorats en sciences humaines et sociales et des catalogues de bibliothèque.

In verschiedener Hinsicht stand das Sommersemester 2002 im Zeichen von Zusammenarbeitsprojekten mit anderen Hochschulen (die möglicherweise auch in den Semesterberichten dieser Universitäten aufscheinen). Das markanteste Ereignis in dieser Beziehung war der Beschluss, den der VET-SUISSE-Rat am 10. Mai in Zofingen fasste: Die veterinärmedizinischen Fakultäten der Universitäten Bern und Zürich werden zu einer Fakultät zusammengelegt. An beiden Orten soll das Studium weiterhin möglich sein; es wird vereinheitlicht und im Sinne der Erklärung von Bologna gestaltet. In gewissen Schwerpunkten werden Forschung und Lehre nur noch in Bern oder Zürich betrieben; durch Mobilität der Studierenden oder der Dozierenden sowie durch Teleteaching wird die Lehre an beiden Standorten gewährleistet. In Zürich wird unter dem Projekttitel AGROVET zugleich an der Vertiefung der Zusammenarbeit mit dem Departement Agrar- und Lebensmittelwissenschaften der ETH gearbeitet. Zur Zeit ist die Wahl des Gründungsdekans der neuen Fakultät in Vorbereitung; die politischen Instanzen der beiden Kantone sind im Begriff, die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen.

Im Zeichen der Rückbesinnung wie auch des Aufbruchs in die VETSUISSE-Zukunft stand auch die originell gestaltete Feier zum hundertjährigen Jubiläum der Veterinärmedizinischen Fakultät am 4. Juli.

AGROVET ist Teil einer umfassenden Zusammenarbeit in den biologischen und medizinischen Wissenschaften auf dem Platz Zürich. Um diese sowohl den involvierten 12'000 Personen (Mitarbeitende und Studierende) als auch der Öffentlichkeit besser bewusst zu machen, wurde die neue Plattform «life science Zurich» ins Leben gerufen. Weitere Teile der Zusammenarbeit mit der ETH in diesem Bereich sind der neue gemeinsame Studiengang Mikrobiologie sowie eine verstärkte Kooperation im Bereich des Chemiestudiums.

Verstärkte Zusammenarbeit aber auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Unter dem Titel «Gastpromotionsrecht» werden Professorinnen und Professoren der ETH neu die Möglichkeit haben, als Referentinnen oder Referenten für Doktorarbeiten an der Rechtswissenschaftlichen, der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät zu fungieren.

Neue Massstäbe wird das Zürcher Hochschuleinstitut für Schulpädagogik und Fachdidaktik setzen. Es ist das gemeinsame Gefäss der Pädagogischen Hochschule Zürich, der Universität Zürich und der ETH Zürich, in welchem die Forschung und die Lehre im Bereich der Lehrerbildung koordiniert werden. Die Lehrkräfte für die Sekundarstufe II werden weiterhin ihr fachwissenschaftliches Studium an der Universität oder der ETH mit einem Lizentiat bzw. Diplom oder Doktorat abschliessen; der Ausweis für das höhere Lehramt wird am neuen Institut erworben, dem Professorinnen und Professoren der drei Trägerhochschulen angehören. Es trägt die Verantwortung für die Ausbildung der Lehrkräfte für die Sekundarstufe I, welche indessen weiterhin ihre fachwissenschaftliche Bildung in Form von Modulen an der Universität bzw. der ETH erhalten. Die Tätigkeit des Instituts wird sich auch für die Lehrerbildung auf anderen Stufen befruchtend auswirken. Das in intensiven Verhandlungen erarbeitete Zürcher Modell wird sowohl inhaltlich als auch institutionell wegweisend sein in einer Zeit, da sich die Bildung der Lehrkräfte landesweit im Umbruch befindet und generell neue Formen der Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen entwickelt werden.

Auch im Bereich der Dienstleistungen wurden markante Zusammenarbeitsfortschritte erzielt: Das neu gegründete Sprachenzentrum, geführt durch eine neu gewählte Direktorin und mehrere Fachschaftsvorsteherinnen und -vorsteher, hat seinen Betrieb aufgenommen. Es bietet Studierenden und Forschenden eine auf universitäre Bedürfnisse zugeschnittene Ausbildung in verschiedenen Sprachen (darunter auch Deutsch für Fremdsprachige sowie das Latein). Weiterhin von den jeweiligen philologischen Seminaren wird dagegen die fachwissenschaftliche Sprachbildung (Anglistik etc.) vermittelt.

Nachdem die Zentralbibliothek Zürich (die als Universitäts-, Kantons- und Stadtbibliothek fungiert) zunächst aus dem Katalog-Verbund-System «NEBIS» austreten und die Katalogdaten wieder selbst verwalten wollte, fand man sich schliesslich zu einer umfassenderen Lösung: Die Zentralbibliothek, die ETH-Bibliothek und die Hauptbibliothek Irchel der Universität (welche schwergewichtig im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich operiert, aber auch die Federführung im Verbund der Institutsbibliotheken der Universität innehat) werden neu im Rahmen des Informationsverbunds Deutschschweiz eine gemeinsame Zürcher Katalogdatenbank aufbauen.

Weiter seien noch zwei Neuerungen im administrativen Bereich erwähnt: Aufgrund des Hauptstudienberichts wurde das Informatikprojekt «UniVerS» für ein integriertes System (u. a. Verwaltung sämtlicher Lehrgangs-, Dozierenden- und Studierendendaten inklusive Kreditpunkte) zur Realisation freigegeben. Drittmittelverträge werden neu – was an anderen Universitäten zumeist schon länger der Fall ist – in aller Regel durch die Universität abgeschlossen, ebenso die daraus resultierenden Arbeitsverträge, wodurch die Konditionen des aus Drittmitteln besoldeten Personals jenen des Etat-Personals angeglichen werden. Auch die Verwaltung der Gelder besorgt im Normalfall die Universität.

Abschliessend noch drei Nachrichten von der «politischen Front»: Als Folge der sinkenden Steuereinnahmen des Kantons Zürich musste die Entwicklungs- und Finanzplanung der Universität für die nächsten Jahre an die Vorgaben des Kantons angepasst und damit massiv reduziert werden.

Dies hat zur Folge, dass die Besetzung bereits bewilligter neuer Professuren (zur Verbesserung der in gewissen Fächern schlechten bis sehr schlechten Betreuungsverhältnisse), Bauvorhaben sowie Projekte zur Qualitätsverbesserung in der Lehre (Einsatz von ICT, erhöhte Interaktivität) hinausgeschoben werden müssen. Es bleibt zu hoffen, dass die bereits geleistete Planungsarbeit bei einer späteren Erholung der kantonalen Finanzsituation zum Tragen kommt.

Die im letzten Semesterbericht beschriebene Vorlage des Universitätsrats zur Teilrevision des Universitätsgesetzes wurde einer universitätsinternen Vernehmlassung unterzogen, danach durch den Universitätsrat bearbeitet und schliesslich von der Regierung dem Kantonsrat unterbreitet. Der Wunsch des Akademischen Senats nach einer klareren Trennung zwischen Erlass- und Genehmigungskompetenz bleibt unerfüllt; den Bedenken gegenüber der vorgesehenen Möglichkeit, die Fakultäten aus dem Berufungsverfahren auszuschalten, wurde insofern Rechnung getragen, als nur die Fakultäten selbst ihre Kompetenz zur Antragstellung delegieren können (beispielsweise an eine Kommission). Der Wunsch, die Studierenden sollten eine Körperschaft öffentlichen Rechts bilden können, wurde berücksichtigt. Juristische Korrekturen sollen im Bereich der Rechte an eigenen Entwicklungen (Urheberrecht, geistiges Eigentum) vorgenommen werden. Politisch umstritten ist die vom Regierungsrat eingefügte Möglichkeit der flexibleren Festlegung der Studiengebühren.

Gemäss der Vorlage des Regierungsrates für das kantonale Bildungsgesetz hätte die Rekurskommission der Universität abgeschafft werden sollen. Ihre Funktion hätte die Bildungsdirektion übernommen. Auf eine Intervention des Senates hin besann sich der Kantonsrat eines Besseren und votierte für die Beibehaltung der bewährten Rekurskommission.

ETH Zürich

Christoph Niedermann

Das Hauptthema des vergangenen Semesters war nach wie vor die Studienreform (Einführung gestufter Studiengänge, des Kreditsystems gemäss ECTS, Abschaffung des zweiten Vordiploms usw.). Während des Sommersemesters lief die Vernehmlassung der überarbeiteten Zulassungsverordnung und der überarbeiteten Allgemeinen Prüfungsverordnung (neu: Allg. Verordnung über die Leistungskontrollen) sowie der Richtlinien zum Kreditsystem.

Die Reglementsentwürfe wurden breit diskutiert, und die Stellungnahmen setzten sich engagiert und zum Teil sehr ausführlich mit den Entwürfen auseinander. Das Gesamturteil fiel positiv aus. Die Einführung gestufter Studiengänge und die wesentlichen Elemente dieser Reform wurden grundsätzlich begrüsst. Aufgrund des Vernehmlassungsergebnisses konnte die Schulleitung am 10. September 2002 die zwei Verordnungen verabschieden. Sie treten wie geplant am 1. Oktober 2002 in Kraft.

Aufgrund dieser übergeordneten Verordnungen können nun die Reglemente für die neuen gestuften Studiengänge verabschiedet werden. Auf Beginn Wintersemester 2002/03 werden folgende Studiengänge nach neuer Observanz zugelassen: Maschinenbau und Verfahrenstechnik; Chemie und Chemieingenieurwissenschaften; Materialwissenschaften; Bewegungswissenschaften und Sport; Berufsoffizier (Bachelor-Programm) und Informatik (spezielles Master-Programm).

In anderen Departementen sind die Arbeiten der Studienreform zum Teil schon so weit fortgeschritten, dass mit der Einführung der entsprechenden gestuften Studiengänge für Herbst 2003 gerechnet werden kann. In einigen Departementen haben die Diskussionen eben erst begonnen. Zudem gibt es auch schon konkrete Pläne für departementübergreifende Masterstudiengänge.

Ein besonderes Augenmerk muss auf die studentische Mobilität gelegt werden. Die gestuften Studiengänge erleichtern zwar den Hochschulwechsel nach dem Bachelorabschluss, dürften aber die Mobilität ohne Hochschulwechsel eher erschweren.

Anstelle des bisher oft üblichen Mobilitätsjahres treten im besten Falle noch ein Mobilitätssemester oder eine im Ausland absolvierte Arbeit. Auch eine solche Lösung wird nur dann möglich sein, wenn sie bei der Erarbeitung der Studienpläne vorgesehen wird. Dabei muss selbstverständlich die Qualität der Ausbildung sichergestellt sein. Eine Option kann sein, Mobilität nur für gute Studierende und nur mit ausgewählten Partnerhochschulen vorzusehen.

Die Schulleitung legt Wert darauf, dass die Departemente beim Entwurf von Bachelor- und Masterstudiengängen sich international vernetzen. Im Rahmen der IDEA League (Imperial College, TU Delft, ETH Zürich und RWTH Aachen) tagen eine Reihe von fachspezifischen Arbeitsgruppen (Maschinenbau und Verfahrenstechnik, Mathematik, Physik, Biologie usw.). Sie befassen sich mit dem Bologna-Prozess und den Zielen und Inhalten der Bachelor- und Masterprogramme.

Der Umbau der Diplomstudien in Bachelor-Master-Lehrgänge wirkt sich auch auf die Weiterbildung und das Doktorat aus. Der Rektor hat Prof. Walter Schaufelberger, Prorektor für internationale Beziehungen, damit betraut, ein Konzept für Graduate Schools an der ETH Zürich auszuarbeiten. Die Graduate-Stufe umfasst das Doktorat und die Masterstufe. So können, analog zur engen Anbindung der Bachelor- an die Masterstufe in bestimmten Studiengängen (z.B. Informationstechnologie und Elektrotechnik), in anderen Studiengängen (z.B. Chemie) die Masterstufe und das Doktorat eng verbunden werden.

Personalnachrichten / Mutations dans le corps enseignant 1.1. 2002 - 30.6. 2002

1. Berufungen und Beförderungen / Appels et Nominations

Universität Basel

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Manuel Battegay, Extraordinarius für Infektiologie

PD Dr. Charlotte Braun-Fahrländer, Titularprofessorin für Sozial- und Präventivmedizin

PD Dr. Christian De Geyter, Extraordinarius für Gynäkologie und Geburtshilfe

PD Dr. Peter Fuhr, Titularprofessor für Neurologie, speziell Klinische Neurophysiologie

PD Dr. Joëlle Günthard, Titularprofessorin für Kinderkardiologie

Prof. Dr. Hansjakob Müller, Extraordinarius für Medizinische Genetik

Prof. Dr. Ed Palmer, Leiter des Labors für Transplantations-Immunologie und Nephrologie

Prof. Dr. Franz Recker, Titularprofessor für Urologie

Dr. Radek Ctirad Skoda, Ordinarius für Molekulare Medizin

PD Dr. Michael Andreas Tamm, Ordinarius für Kiefer und Gesichtschirurgie

PD Dr. Kurt Peter Tschopp, Titularprofessor für Oto-Rhino-Laryngologie

Prof. Roland Weiger, Ordinarius für Paradontologie, Endodontologie und Kariologie

PD Dr.phil. Alexandra Wodnar-Filipowicz, Titularprofessorin für Experimentelle Hämatologie

Prof. Dr. Hans-Florian Zeilhofer, Ordinarius für Kiefer- und Gesichtschirurgie